



»I was black and I acted as such«: Diskurs, Erfahrung und junge African-Americans im Civilian Conservation Corps, 1933-1942.

Olaf Stieglitz, Universität Bremen

I. Das Civilian Conservation Corps und seine afroamerikanischen Rekruten

Am 31. März 1933 unterschrieb der neu inaugurierte US-Präsident Franklin D. Roosevelt ein Gesetz, das die Errichtung eines Civilian Conservation Corps vorsah.¹ Diese pragmatische Verbindung zur gleichzeitigen Linderung von Arbeitslosigkeit und Umwelterstörung stieß nicht nur im Parlament auf breite Zustimmung, auch gesamtgesellschaftlich erfreute sich das Corps von Beginn an einer außerordentlich hoher Popularität. Der Grund hierfür ist in einer dritten wesentlichen Komponente dieser Einrichtung zu suchen, ihrer Konzentration auf jugendliche Arbeitslose.² Spätestens in den 1920er Jahren waren Jugendliche in das Zentrum öffentlicher Diskussionen gerückt, doch Inhalte und Formen änderten sich durch das Einsetzen der Weltwirtschaftskrise in bemerkenswerter Weise – das Problem der Jugendarbeitslosigkeit erwuchs zu einem bedenklichen Indikator sowohl für die materielle als auch die ideelle Zukunft der US-amerikanischen Nation.³

Um als Jugendlicher in das CCC aufgenommen zu werden, galt es eine Reihe von Kriterien zu erfüllen: US-Staatsbürger im Alter zwischen 17 und 25 Jahren waren aufnahmeberechtigt, dazu sollte man ledig sein, aus einer bedürftigen Familie stammen, physisch voll belastbar und – männlichen Geschlechts sein. Die offensichtliche Ausgrenzung von Frauen fällt ins Auge, sie ist Ausdruck einer Sozialpolitik, welche gesellschaftliche dominante Geschlechterdefinitionen und ein Zurückdrängen von Frauen aus dem Arbeitsmarkt festzuschreiben trachtete.⁴

In den kommenden Monaten und Jahren entwickelte sich ein System von Camps in allen Regionen der USA, die zum Lebensraum auf Zeit, nämlich für mindestens ein halbes Jahr, meist jedoch länger, für jeweils bis zu 200 junge arbeitslose Männer und einige Armeeoffiziere,

¹ Standard zum CCC ist noch immer John A. Salmond, *The Civilian Conservation Corps, 1933-1942: A New Deal Case Study*. Durham, NC 1967. Eine neue Interpretation bietet Olaf Stieglitz, »100 Percent American Youth«: Disziplinierungsdiskurse und Ideologie im Civilian Conservation Corps, 1933-1942. Stuttgart 1999.

² Neben Jugendlichen konnten sich auch Kriegsveteranen sowie *Native Americans* für das Corps bewerben, sie blieben indes eine Minderheit und waren auch strukturell nicht immer vollständig in die Maßnahme integriert.

³ Olaf Stieglitz, »We May Be Loosing this Generation«: Talking about Youth and the Nation's Future During the New Deal Era, in: Norbert Finzsch / Hartmut Lehmann (Hg.), *Utopias and utopian Thinking in the USA and Germany*. New York 2001 (im Erscheinen).

⁴ Zuletzt Suzanne Mettler, *Dividing Citizens. Gender and Federalism in New Deal Public Policy*. Ithaca, NY, u. London 1998. Es gab im Rahmen der beiden später ins Leben gerufenen Organisationen National Youth Administration und Farm Security Administration Camps für junge Mädchen und Frauen, allerdings weder in ihrer Art und noch weit weniger in ihrer Anzahl vergleichbar mit den CCC.



Ausbilder, Lehrer und Vorarbeiter wurden. An der Spitze der Lagerhierarchie standen (Reserve-) Offiziere der US-Streitkräfte, denen die administrative Leitung der Camps unterstand. Unterstützt wurde das Militär bei der Durchführung des Arbeitsprogramms durch Mitarbeiter technischer Dienste wie etwa dem *National Park Service* oder dem *Forest Service* die den einzelnen Lagern bestimmte naturschützerische Arbeitsaufträge erteilten. Bundesstaatlich koordinierte ein Direktorium in Zusammenarbeit mit den Ministerien für Krieg, Inneres und Arbeit die Einsätze des Corps.⁵

Die Rekruten erhielten für ihre Arbeit \$ 30 im Monat, von denen sie \$ 25 an ihre bedürftigen Familien abtreten mußten. Kost und Logis in den Lagern waren frei, zudem erfuhren die jungen Männer eine kostenfreie medizinische Versorgung und konnten die Angebote eines Schul- und Ausbildungsprogramms wahrnehmen, welches vomehmlich der beruflichen Weiterbildung dienen sollte. Zur sozialen Zusammensetzung des CCC läßt sich sagen, daß es sich bei den jungen Männern in der überwiegenden Mehrheit um Angehörige der unteren sozialen Gruppen gehandelt hat, deren Schulbildung in der Regel nicht den für ihr Alter vorgesehenen Standards genügte und deren Arbeitserfahrungen als minimal zu bezeichnen waren. Der Tagesablauf in den Camps war streng reglementiert und überwacht; der achtstündigen Arbeitseinsatz bildete dessen dominanten Kern.⁶

„That in employing citizens for the purpose of this Act, no discrimination shall be made on account of race, color or creed.“⁷ Es ist dem damals einzigen afroamerikanischen Mitglied des Repräsentantenhauses, dem Republikaner Oscar De Priest aus Illinois, zu verdanken, daß dieser Satz Eingang in das Gesetzeswerk zum CCC fand. Die Verwirklichung des hier formulierten Anspruchs sollte aber zu einem der größten Probleme des Corps werden.⁸ Die Auswahl afroamerikanischer Bewerber für das Corps sollte gemäß ihres Anteils an der Bevölkerung in ihren Heimatstaaten erfolgen, ein Vorhaben, das in den Südstaaten mit den geltenden Spielregeln einer im Kern rassistischen Gesellschaft zusammenprallen mußte, nicht zuletzt deshalb, da die Auswahl der Bewerber von den örtlichen *relief agencies* vorgenommen wurde. In keinem dieser Staaten wurden

⁵ Zur Rolle des Militärs siehe Michael W. Sherraden, »Military Participation in a Youth Employment Program: The Civilian Conservation Corps«, in: *Armed Forces & Society* 7 (2) 1981, S. 227-245.

⁶ Vgl. National Archives and Record Administration (NARA), Record Group (RG) 35, Entry Number (Ent. No.) 46, Statistical Reports on Enrollees; zudem in reduzierter und auf das Interesse der Öffentlichkeit zugespitzter Form die Annual Reports of the Director, gesammelt in NARA, RG 35, Ent.No. 3. Zur Routine in den Camps vgl. Salmond, *Civilian Conservation Corps*, S. 135-144; Pery H. Merrill, *Roosevelt's Forest Army: A History of the Civilian Conservation Corps, 1933-1942*, Montpelier, VT 1981, S. 13ff.; zudem *Civilian Conservation Corps, The CCC at Work: A Story of 2,500,000 Young Men*, Washington, D.C. 1941.

⁷ Vgl. den Wortlaut des Gesetzes vom 31.3.1933 in: *Civilian Conservation Corps, Report of the Director, 1933*. Washington, DC, 1934, Appendix A.

⁸ Allg. dazu siehe John A. Salmond, *The Civilian Conservation Corps and the Negro*, in: *Journal of American History* 52 (1) 1965, S. 75-88.



die vorgesehenen Quoten jemals auch nur annähernd erreicht; in Mississippi beispielsweise, mit über 60% afroamerikanischen Einwohnerinnen und Einwohnern, entstammten 1933 und 1934 nur 1,7% aller CCC-Rekruten dieser Bevölkerungsgruppe. South Carolina, mit über 50% Afroamerikanern, erreichte mit 36% noch die höchste Quote.⁹ Das Washingtoner Büro des Direktors erhielt auf Nachfrage, wie eine solch offensichtliche Mißachtung des Wortlauts des Gesetzes zustande kommen konnte, folgende Antwort eines Rekrutierungsangestellten aus Georgia: Solche Jugendlichen könnten deshalb kaum zum CCC zugelassen werden, „ [because] ... the negroes ... are able to obtain work on the farms throughout the state, and there are few negro families who ... need an income as great as \$25 a month in cash.“¹⁰

Untergebracht wurden die afroamerikanischen Rekruten fast immer in besonders für sie eingerichteten Camps unter dem Kommando »weißer« Offiziere und Vorarbeiter. Nicht-segregierte Lager waren nur in Gegenden der USA vorgesehen, in denen es nicht genügend afroamerikanische Kandidaten für das Corps gab, um eine *Colored Company* zu gründen. Doch auch nördlich der Mason-Dixon-Linie verlief die Integration keineswegs unproblematisch, im Gegenteil. Gerade dort war die Errichtung eines »gemischten« Camps stets mit heftigen Protesten umliegender Gemeinden verbunden.¹¹

Insgesamt arbeiteten während der neunjährigen Existenz des CCC etwa 200.000 junge afroamerikanische Männern in den Camps. Ihre Beteiligung wurde von der historischen Forschung durchaus umfangreich gewürdigt, wobei allerdings zu konstatieren ist, daß die überwiegende Mehrheit der Beiträge sich darauf beschränkt, alle Informationen und Details zu Personal und Arbeitsauftrag des »Black CCC« in »ihrer« Region dokumentarisch zusammenzutragen.¹² Die auffällige Diskriminierung wurde seit den Arbeiten Salmonds aus den 1960er Jahren stets betont, eine Auseinandersetzung mit den komplexen Lebensverhältnissen afroamerikanischer Corpsmitglieder stand aber lange aus und wurde erst durch die Arbeiten Olen Coles für einen begrenzten geographischen Raum zumindest im Ansatz geführt.¹³ Einen Schwerpunkt bei der historiographischen Beschäftigung mit den *African American enrollees* bildet die Betonung der Erfolge dieses Programms; der Wert von Berufserfahrung, medizinischer Versorgung und – gerade auch primärer – Schulbildung besonders für schwarze Jugendliche wird stets herausgestrichen.

⁹ Salmond, *Civilian Conservation Corps and the Negro*, S. 79.

¹⁰ Abgedruckt in Salmond, *Civilian Conservation Corps*, S. 90.

¹¹ Siehe Stieglitz, *100 Percent American Boys*, S. 99f.

¹² Für einen Literaturbericht siehe Olaf Stieglitz, *New Deal Programmes for Youth: Recent Historiography and Future Research*, in: Robert A. Garson / Stuart Kidd (Hg.), *The Roosevelt Years. New Perspectives on American History, 1933-1945*. Edinburgh 1999, S. 42-55.



Dieses hohe Ausmaß an grundsätzlicher Zustimmung sowohl unter Zeitgenossen als auch in der Historiographie ist bei den folgenden Betrachtungen stets mit zu berücksichtigen, nur dadurch lassen sich Aussagen wie diese am Ende einer eigentlich kritischen Äußerung verstehen: „... as a job and an experience, for a man who has no work, I can heartily recommend it.“¹⁴ Daß diese Stellungnahme bereits geschlechterhistorisch zu interpretieren ist, will ich im folgenden deutlich machen.

II. Männlichkeiten im CCC – die afroamerikanische Perspektive

Direktor Robert Fechner bewertete die Rolle seiner Organisation im Zusammenhang mit den Geschlechterbildern seiner Zeit so: „[The CCC has, O.S.] exerted a mighty influence in conserving American manhood, a priceless national asset.“¹⁵ Es war das Anliegen der Verantwortlichen des Civilian Conservation Corps, auf die scheinbaren Einbrüche in ein stabiles Männlichkeitsideal durch den gesellschaftlichen Wandel der letzten Jahrzehnte, der durch die Folgen der *Great Depression* als zusätzlich verstärkt empfunden wurde, zu reagieren. Sie setzten dabei zuerst auf Erzeugung einer physisch definierten Männlichkeit, welche sich in einem zweiten Schritt in moralische Stabilität übersetzen sollte. Dabei wurden die Jugendlichen als formbare Masse begriffen, die ob ihrer sozialen Herkunft bestimmte sekundäre Männlichkeitsmerkmale in die Camps mitbrachten. Diese galt es zu zähmen und zur Erlangung höherer moralischer Ziele zu kanalisieren. Es verbanden sich hier mittelklasse-orientierte Männlichkeitsvorstellungen des späten 19. Jahrhunderts mit in einem sozialdarwinistischen Naturbegriff eingebundenen Attributen wie Aggressivität und Gewalt. Auf die Betonung einer zivilisatorischen Höherwertigkeit bewußter Unterdrückung derartiger Verhaltensmuster wurde indes nicht verzichtet. Ziel war die Steuerung eines Reifeprozesses, in welchem »erwachsene« Männlichkeit entwickelt werden sollte.¹⁶ Diese zeichnete sich durch unabhängiges Verhalten in der öffentlichen Geschäftswelt und Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Familie aus. Damit gingen konventionelle Ansichten über das gesellschaftliche Geschlechterverständnis einher, die die Fortexistenz eines traditionellen Zusammenhalts des Familienverbandes sichern helfen sollten. Ein idealisiertes Mutterbild fungierte dabei als Bindeglied zwischen den Jugendlichen in den Camps und den Angehörigen. Ganz im

¹³ Olen Cole, Jr., *Black Youth in the Programm of the Civilian Conservation Corps for California, 1933.1942*. Dissertation, University of North Carolina, 1987; ders., *The African-American Experience in the Civilian Conservation Corps*. Gainesville, FL, u. a. 1999.

¹⁴ Luther C. Wandall, *A Negro in the CCC*, in: *Crisis* 42, August 1935, S. 244, 253-254, hier 254.

¹⁵ *Happy Days* [HD]. Authorized Newspaper of the CCC, Vol. 5, No. 34, 1.1.38, S.4.

¹⁶ Vgl. Charles H. Judd, »The Induction of Young People into Adulthood«, in: *The School Review* 48 (3) 1940, S. 188.



Sinne der Aufrechterhaltung eines konservativen Familienideals wurde außerdem ein Frauenbild entworfen, das den Frauen eine Rolle als Ehegattinnen und Mütter zuwies und den Männern ihren Platz in der Geschäftswelt gestattete.

Eingebunden war diese Konstruktion in eine deutlich markierte Betonung von Körperlichkeit im CCC, welche eine anzustrebende modellierende Entwicklung und rationelle Funktionalität des männlichen Körpers nicht allein mit moralischer Reife, sondern auch mit nationaler Stärke ineinsetzte. Denn ein Ergebnis des Corps, so meinte Howard Oxley Ende der 1930er Jahre im Hinblick auf die drohende Kriegsgefahr, sei „a stronger and sturdier people.“¹⁷

Was bedeutete diese hier kurz zusammengefassten Grundrichtungen des maskulinen Entwurfs für die afroamerikanischen Corps-Mitglieder? Die zentrale Erfahrung schwarzer Corps-Mitglieder war ihre Segregation, oder, anders ausgedrückt, die Herstellung einer Beziehung zwischen der Hautfarbe eines Rekruten und seiner räumlichen Position. Untergebracht wurden schwarze Rekruten im Süden, wie bereits angesprochen, ausnahmslos in sog. »*colored camps*«. In den übrigen Regionen gab es bisweilen auch »gemischte« Kompanien, wobei sich die Segregation aber oft innerhalb des Lagers neu manifestierte, in den Worten eines Rekruten: „When the group I enlisted with arrived ... it was necessary to arrange a space in the barracks for us and the whites said a wall should be erected.“¹⁸ Diese räumliche Trennung der Rekruten bildete die strukturierende Basis für weitere geschlechterhistorisch interessante Merkmale. Mit ihrer Hilfe wurden gesellschaftlich anerkannte Praxen auf das Corps übertragen und damit auch die mit ihnen zusammenhängenden individuellen Verhaltensweisen. Physische Gewalt, gerade auch mit sexuellen Symbolismen aufgeladen, bestimmte die Position schwarzer Männer im Süden gegenüber ihrer weißen, männlichen Umwelt und für viele Afroamerikaner, die nach der *Great Migration* nun in den übrigen Regionen ansässig waren, hatten die Black Codes noch große Bedeutung – nicht nur, weil sie sie internalisiert hatten, sondern auch, weil auch die weiße Gesellschaft des Nordens sie im Zweifelsfall einklagte. Daher verwundert nicht, daß sich junge Schwarze entlang der ihnen bekannten Codes verhielten und die CCC-Camps als potentiell gefährliche Orte wahrnahmen, an dem sie ihre Körperintegrität durch weiße Vorgesetzte und/oder weiße Mit-Rekruten gefährdet sahen: „I didn't go places where I knew I wasn't

¹⁷ Howard Oxley, »CCC and the Defense of the Nation«, in: *Education* 61 (2) 1940, S. 74-77, hier S. 74. Oxley war Leiter des Schul- und ausbildungsprogramms im Corps. Eine geschlechterhistorische Einordnung der Männlichkeit im CCC allg. liiert Olaf Stieglitz »... not mishappen creatures, but unshaped«: Konstruktionen maskuliner Männlichkeit im Civilian Conservation Corps, 1933-1942, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. u. 21. Jahrhunderts* 14 (2) 1999, S. 13-34.

¹⁸ Cole, *African-American Experience*, S. 21ff.



welcome. I knew I was black and acted as such.“¹⁹ In seiner Studie zu Kalifornien berichtet Cole, daß es in der *black community* während der ersten Rekrutierungsphasen bis 1935 eine große Skepsis gegenüber dem CCC gab, man befürchtete offenbar Diskriminierung. Diese Verunsicherung wurde über Gerüchte weitergetragen, was man schön in dem Artikel des New Yorker Rekruten Luther Wandall wiederfindet, wobei sich die Diskriminierungsfurcht deutlich am Militär in den Lagern festmachte: „During the two years of ist previous existence I heard many conflicting reports concerning the [CCC, O.S.] ... Some said the colored got all the leftovers. Others said that everything was all right. But my brother, who is a World War veteran, advised me emphatically: ‚I wouldn’t be in anything connected with the Army.“²⁰ Darüber hinaus hielten Afroamerikaner sich, zumindest in den ersten Jahren, auch für gar nicht erwünscht, nur so konnte man sich die mangelnde Werbung für das Corps in ihren Wohngenden erklären. Unter den geschilderten Rekrutierungsbedingungen in den Südstaaten spitzte sich die Situation zu, nur aus dieser Gemengelage von Diskriminierung, Verunsicherung und Angst ist zu erklären, warum in Staaten des tiefen Südens nur wenige Prozent aller CCC-Rekruten Afroamerikaner waren.

Im Allgemeinen wurde die heterogene Zusammensetzung vieler Camps ausdrücklich begrüßt, mit ihr sei das Lernziel des »*getting along with others*« noch effektiver zu erzielen; einzelne Autoren bedienten sich bei der Beschreibung solcher Lager gar einer besonderen Emphase: „But all are bound in a cohesive spirit of youth and vigor.“²¹ Tatsächlich allerdings war das Zusammenleben einander fremder Gruppen in den Einheiten des Corps häufig von Spannungen geprägt, wie Berichte der Camp-Inspektoren gerade auch im Zusammenhang mit afroamerikanischen Rekruten deutlich machen. Die scheinbare oder tatsächliche Mißachtung der *black codes* führte nicht selten zu Gewalt in den Camps, entweder zwischen Vorgesetzten und Rekruten oder aber zwischen Gruppen von Jugendlichen unterschiedlicher Hautfarben. So kam es beispielsweise im Juni 1935 im Camp Osborne Springs, Idaho, zu einem sog. »*race riot*«. Dort wurde eine kleine Gruppe von neu eingetroffenen African Americans mit dem unter weißen Rekruten sehr üblichen Humor konfrontiert, der detektivisch den körperlichen Gebrechen der Gefährten nachspürte. Auf diese Verunglimpfung und Verspottung entlang physischer Merkmale reagierten die Betroffenen mit Gewalt, was wiederum ein Verfahren und schließlich ihre

¹⁹ Cole, *African-American Experience*, S. 25.

²⁰ Wandall, *Negro in the CCC*, S. 244. Vgl. Cole, *African-American Experience*, S. 15.

²¹ Frank E. Hill, *The School in the Camps: The Educational Program of the Civilian Conservation Corps*. New York, NY 1935, S. 4. Die Zusammenschau von »*youth*« und »*vigor*« an dieser Stelle verdeutlicht einmal mehr die maskuline Konnotation von Jugendlichkeit im CCC. Zum Leitspruch des »*getting along with others*« siehe v.a. „Your CCC“: *A Handbook for Enrollees*. Hg. v. Ray Hoyt. Washington, D.C., o.D., S. 44.



unehrenhafte Entlassung aus dem Corps nach sich zog.²² Weiße CCC-Mitglieder konnten beim Umgang mit schwarzen Campbewohnern auf ein reichhaltiges Inventar an Zuschreibungen aus der Populärkultur zurückgreifen. So erfreuten sich bspw. in vielen Camps *minstrel shows* einer großen Beliebtheit. Zu dieser Form des Theaters gehörten »schwarze Rollen«, die manchmal böse, zumeist aber dumm und lächerlich waren. Die Schauspieler dieser Figuren färbten sich ihre Gesichter schwarz, sie sprachen und bewegten sich »komisch«. Der »schwarze Akzent« war als Karikatur durch die landesweit gesendete Radio Show *Amos 'n' Andy* bekannt, die auch zu den bevorzugten Programmen vieler Rekruten gehörte.²³ All dies verdichtete sich zum Bild des infantilen Schwarzen, wie es ein Offizier in der Wochenzeitung des CCC auf den Punkt brachte: „Negroes are proverbial carefree and happy ...“²⁴ In den Berichten der Camp-Inspektoren finden sich immer wieder Hinweise darauf, daß diese Art von Humor häufig als Ursache für Spannungen in den Camps ausgemacht werden konnte.²⁵ Luther Wandall, ein »gebildeter« Afroamerikaner mit journalistischen Ambitionen, verwies gleichfalls auf das konfliktrträgige Personal des Corps: „... that almost without exception they were of a very low order of culture. Such low ideals. Of course many were plainly ignorant and underprivileged, while others were really criminal. They cursed with every breath, stole everything they could lay hands on, and fought over their food, or over nothing at all.“²⁶

Konflikte mit Offizieren und anderen Vorgesetzten durchziehen zahlreiche Berichte über das *Triple-C*, auch sie nehmen im Zusammenhang mit afroamerikanischen Rekruten einige Spezifika an. Die wenigsten waren freilich so spektakulär wie dieser, über den das *Norfolk Journal and Guide* berichtete:

Young Simons was dishonorably discharged and his last month's pay withheld at Camp No. 5, North Lisboa, N.J., on September 26, when he refused to stand and fan flies from a white officer, Lt. J.A. Elmore of the 16th Infantry ...

²² Cole, *African-American Experience*, S. 19.

²³ Zur Bedeutung der *minstrels* in der US-Kultur siehe Norbert Finzsch / Lois F. Horton / James Oliver Horton, *From Benin to Baltimore. Die Geschichte der African Americans*. Hamburg 1999, S. 373f. Eine kurze Charakterisierung der *Amos 'n' Andy* Sendungen findet sich ebd., S. 410. Der Einfluß solcher populärkulturellen Muster läßt sich in *Happy Days* gut zeigen; *minstrels* werden z.B. in vielen Ausgaben ausführlich beschrieben. Die Beschreibung eines afroamerikanischen Rekruten mit „he laffs and laffs against the Depression“ ist eine deutliche Adaption der *Amos & Andy* Sprache, vgl. HD, Vol. 3, No. 18, 14.9.1935, S. 22.

²⁴ *Happy Days*, Vol 4, No. 10, 18.7.36, S. 2

²⁵ Vgl. das Protokoll der Konferenz der *Division of Investigation* vom 4.-7. April 1938; NARA, RG 35, Ent.No. 114, Box 2, sowie einzelne Berichte aus diesem Bestand.

²⁶ Wandall, *Negro in the CCC*, S. 253.



Simons told the officer he did not think fanning flies was part of his duty. Lt. Elmore thereupon dishonorably discharged the lad and denied him his last month's pay although admitting that Simons' record was good.²⁷

Offenbar übten in den »gemischten« Lagern des Nordens und Westens viele (Reserve-) Offiziere aus den Südstaaten ihren Dienst aus, jedenfalls findet sich in einigen Quellen ein expliziter Hinweis auf diesen Umstand. Ob die CCC-Führung bewußt auf die Erfahrungen dieser Männer im Umgang mit Afroamerikanern setzte, ist nicht überliefert. Insgesamt war das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und einfachen Rekruten komplex und oftmals belastet. Die Offiziere sahen sich in einer doppelten Rollenzuweisung. Einerseits wurden sie in die Gemeinschaft des Corps integriert, sie waren Bestandteile des »Teams«, der Familie des Lagers.²⁸ Zugleich waren sie jedoch deren Kopf, denn es war nicht zu verbergen, daß diese scheinbare Kameradschaft nur schwer mit den hierarchischen Befehlsstrukturen im Lager zu vereinbaren war. In seiner Doppelrolle als Vorgesetzter mit Strafgewalt und Kamerad sollte der Kommandant die Egalität in der Unterordnung herstellen.²⁹

Aus den »gemischten Camps« wird nicht selten ein über paternalistisches Umgehen mit den afroamerikanischen Jugendlichen berichtet, das auf eine öffentlichkeitswirksame Betonung der Bedeutung des Corps für diese Gruppe abhob:

But I found out that my officers and companions stretched points in my favor ... perhaps because they were reluctant to have it said that they were prejudiced because of my color.

... Whenever inspectors or dignataries [sic] visited camp, it was my work they singled out for praise. And all encouraged me in my singing by telling me that my voice was made for classical songs.

... Had I been white I would have been just another enrollee.³⁰

²⁷ CCC Youth Refuses To Fan Flies Off Officer; Is Fired, in: Norfolk Journal and Guide, 13. Januar 1934, S. 7, hier zitiert nach Webpage African Americans in the CCC, URL: www.newdeal.feri.org/aaccc/aaccc02.htm, besucht am 24.11.2000.

²⁸ „He [the Captain, O.S.] did say that at times he had been hard with us but he knew that our Dads would have been hard at times and he felt toward us as a Dad to his son. He sure is a fine officer“ (HD, Vol. 1, No. 10, 22.7.1933, S. 4). Diese Familienmetapher kann über den Kontext des Camps hinaus weiterentwickelt werden: während Vater und Söhne die »Kernfamilie« des Lagers ausmachen, integriert sie der (reiche) »Uncle Sam« bundesweit zu einer großen Gemeinschaft.

²⁹ Für eine explizite Verwendung eines Vergleichs zwischen einer intakten, von einem männlichen Oberhaupt klug geführten Familie und einem CCC-Camp siehe das in der *Company* 1133 in Ludlow, VT, benutzte Anleitungsheft »A Handbook for Beginners«, ohne Erscheinungsdatum und Seitenzahlen; NARA, RG 35, Ent.No. 53, Box 1.

³⁰ Leserbrief eines afro-amerikanischen Rekruten, der einzige Schwarze in diesem Lager, in HD, Vol. 5, No. 30, 4.12.1937, S. 6. Auslassungen in Original.



Alles in allem scheint das Verhältnis der schwarzen Rekruten zu ihren älteren, weißen Vorgesetzten von der gleichen respektvollen Distanz geprägt gewesen zu sein wie bei allen anderen CCC-Mitgliedern. Für sie alle galt, das letztendlich die Verhältnisse des einzelnen Lagers sowie die Qualitäten der tatsächlich dort vorgefundenen Vorgesetzten entscheidend waren, Lob und Anerkennung finden sich ebenso häufig wie abschreckende Beispiele von eklatanter Diskriminierung oder gar Gewalt. Kam es zu solchen Problemen, waren die Jugendlichen allein zumeist nicht in der Position, sich ihrer Lage zu erwehren. Hierzu bedurfte es Engagement von außen – bspw. der NAACP, wie im geschilderten Fall des Rekruten Simons. In der Korrespondenz der Washingtoner Zentrale finden sich zahllose Briefe, in denen Ungerechtigkeiten gegenüber schwarzen Corps-Mitgliedern angezeigt werden, die meisten sind von Eltern oder Priestern verfaßt und kommen in der Regel zu spät – der Jugendliche war bereits unehrenhaft entlassen.³¹

Wesentlich zum Verständnis des Corps ist ein Blick in seine Arbeitswelt; er ist kennzeichnend für das Selbstverständnis der Verantwortlichen und prägt darüber hinaus die Beschreibung der Camperfahrung in der vorhandene Erinnerungsliteratur. In »gemischten Kompanien« waren auch die Arbeitsbereiche zwischen weißen und afroamerikanischen Mitgliedern segregiert, in aller Regel wurden schwarze Jugendliche als Küchen- oder Tischhelfer, also als »Diener« beschäftigt, mithin in Bereichen, die ihren zukünftigen Berufsfeldern entsprechen sollten.³² Betrachtet man obendrein die Ausbildungsprogramme in den Kompanien mit afroamerikanischen Jugendlichen, dann fällt die gleichfalls Nähe zu einigen ihrer »typischen« Arbeitsfeldern auf. Kochkurse beispielsweise wurden afroamerikanischen Rekruten als für sie besonders geeignet angeraten und Stolz verwiesen die Verantwortlichen darauf, wie viele ehemalige Corps-Mitglieder aus dieser Bevölkerungsgruppe anschließend als Hausbedienstete oder Chauffeure Arbeit fanden.³³ In anderen Veröffentlichungen wurden sie sogar begeistert angepriesen: „... some of them can cook to perfection.“³⁴

³¹ Solche Briefe finden sich in NARA, RG 35, Ent.No. 1 und 2.

³² „It is a known fact that colored boys make efficient kitchen and dining room aides, and in addition the vast majority of colored youth enjoy this type of work. By being assigned to work as cooks' helpers, kitchen police and in the preparation of raw vegetables for the men such as peeling and slicing potatoes, a good proportions of the colored members in most camps could be absorbed in this manner. Segregation of the colored boys in the mess halls is prevalent in a number of camps by virtue of actual necessity to prevent racial difficulties. Under my plan this segregation would automatically be accomplished because of the fact that kitchen help must necessarily eat at a time when other than the rest of the enrollees take their meals. By assigning these colored boys to this particular type of work the segregation could be accomplished with no one realizing that segregation was being effected.“ So ein D. Jones, Mitarbeiter einer Bundeseinrichtung in Kalifornien an die Arbeitsministerin Frances Persons, 26.6.35; abgedruckt in Cole, African-American Experience, S. 20.

³³ Vgl. Salmond, Civilian Conservation Corps and the Negro, S. 88.

³⁴ „A Message to Employers in South Carolina“, in: HD, Vol 5, No. 18, 11.9.1937, S. 8.



In den »*all-colored*« Einheiten stellte sich die Situation anders dar. Die vorgegebenen Arbeitsaufträge waren auch von ihnen zu erfüllen, die dort eingesetzten Rekruten erledigten also alle anfallenden Tätigkeiten. Betrachtet man die in *Happy Days* als vorbildlich herausgestellten *vocational training programs* mit einer Perspektive auf afroamerikanische Rekruten, so fallen neben den quantitativ dominierenden Kochkursen v.a. Programme aus den Südstaaten nach 1935 auf, also aus gänzlich segregierten Camps. Tatsächlich waren es gerade diese Einrichtungen, die es den Verantwortlichen ermöglichten, ihre auf dem *seperate but equal* – Grundsatz aufbauenden Vorstellungen zur Unterstützung bedürftiger Afroamerikaner zu unterstreichen. Die afroamerikanischen Jugendlichen wurden als vollständig gleichrangige und akzeptierte Mitglieder des CCC vorgestellt, ihnen wurden die gleichen tugendhaften Merkmale wie ihren »weißen« Kollegen zugesprochen (Fleiß, Einsatzbereitschaft, Patriotismus), und die segregierten Camps seien eben ein Garant für ein besonderes Eingehen auf ihre Bedürfnisse.³⁵ Der so geweckte Eindruck verfolgte eine zweifache Zielsetzung: Die afroamerikanischen Jugendlichen selbst sollten ihre Diskriminierung nicht als solche erkennen, sondern als deren eigentliche Aufhebung und sich statt dessen gleichrangig an der großen nationalen Aufgabe beteiligt fühlen. Ihnen wurden die Leistungen in den Bereichen Ausbildung und medizinische Versorgung als die wesentlichen Errungenschaften des CCC vorgeführt, neben denen eine integrative Gleichstellung von »weißen« und »schwarzen« Rekruten als ein nebensächlicher Faktor erscheinen mußte.³⁶

Von eminenter Bedeutung war die physische Segregierung von African Americans im CCC auch in den Außenbeziehungen der Lager. So war die Einrichtung von Camps mit schwarzen Rekruten fast ausnahmslos von massiven Protesten der weißen Bevölkerung umliegender Ortschaften verbunden, die zumeist von Vergewaltigungsszenarien geprägt waren und denen das Corps-Direktorium allzu oft nachgab. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Thornhurst, Pennsylvania, z.B. begründeten ihre Abneigung gegen eine *all-black CCC-unit* in ihrer Nähe so: „[Here] are to be found scores of boys and girls just attaining youth and early womanhood who should not be exposed to dangers that are possible, if not indeed, probable.“ Später ging man sogar dazu über, *colored companies* bevorzugt in militärischen Sperrgebieten einzurichten, damit man sich solchen Debatten gar nicht mehr aussetzen hatte, denn die anhaltenden Proteste gefährdeten die Rekrutierungsvorgaben nun auch im Norden. Solche sexualisierten Rassismen finden sich im

³⁵ Siehe den Briefwechsel zwischen CCC Direktor Robert Fechner und Thomas Griffith, Jr., NAACP Kalifornien, im September 1935, einzusehen auf Webpage African Americans in the CCC, URL: www.newdeal.feri.org/aaccc/aaccc04.htm, besucht am 24.11.00.

³⁶ Der ausführlichste offizielle Beitrag zu dieser Frage ist Civilian Conservation Corps, The CCC and Colored Youth. Washington, D.C., 1941. Der Autor, Edgar Brown, war zu Beginn des CCC selbst Rekrut in einem der Camps.



übrigen auch bei der Frage der Prävention von Geschlechtskrankheiten. Mehrfach taucht in den Quellen der Hinweis darauf auf, daß derlei Kontrollen bei Afroamerikanern besonders notwendig und somit häufiger durchzuführen seien; Außen- und Innenwahrnehmung bestärkten mithin das Stereotyp des unselbständigen, randständigen und gefährlichen »Black Man«.³⁷

Die Gestaltung ihrer Freizeit außerhalb der Camps war für schwarze Rekruten noch schwieriger als für ihre weißen Kameraden. Wo ihr Kontakt mit Nachbarn geduldet wurde, erforderte er die strikte Einhaltung expliziter oder impliziter Codes und erfolgte in der Regel unter Aufsicht. Befragt nach ihren Erinnerungen im Zusammenhang mit Besuchen in umliegenden Orten äußern die wenigen vorhandenen Quellen von schwarzen Rekruten fast durchweg negative Erfahrungen, v.a. mit uniformierten Ordnungshütern. Einfacher war es nur in der Nähe von zahlenmäßig starken schwarzen Gemeinden bzw. generell bei größeren Orten. Hier boten sich zumeist die Kirchen als Anlaufpunkte zur Befriedung vieler sozialer Bedürfnisse an: „... many of us knew that attending church in Oakland was a good way to meet girls. Since many of the African-American churches had recreational activities for young people, this was good opportunity to meet girls and get dates.“³⁸ Wenn die Ökonomie des Dating für CCC-enrollees wegen ihrer ökonomischen Lage generell ungünstig war, so spielte sie sich für weiße Rekruten doch zumeist öffentlich ab; African Americans waren hierfür auf die Hilfe der faktisch semi-öffentlichen Veranstaltungen der *Black Churches* angewiesen.

Eine weiterer geschlechterhistorisch wichtiger Aspekt des Triple-C sei noch angesprochen, der Sport. Er bot sich als ideale Gelegenheit an, eine als naturgleich hergeleitete, überbordende maskuline Kraft zu kanalisieren. Sportliche Aktivität erhielt so neben der Instalierung und Stabilisierung von Corps-Geist sowie der Modellierung klassisch geformter Männerkörper eine dritte wichtige Funktion. Als Beispiel möchte ich hier das in den Lagern verbreitete Boxen ansprechen, zumal es zu dieser Zeit noch die Projektionsfläche sowohl für weiße Phobien als auch Begierden gegenüber einer schwarzer, männlicher Körperlichkeit war. Boxen fokussierte eine biologisch hergeleitete maskuline Gewalt auf einen Ort, den Ring, der nicht selten aus den Körpern anderer CCC-Mitglieder selbst geformt war, und machte sie so öffentlich, begrenzt und kontrollierbar.³⁹ Sportliche Erfolge waren nur durch ausdauerndes Training erreichbar, das sich dann v.a. in sichtbarer Muskelmasse niederschlug und die Bereitschaft voraussetzte, ablenkende körperliche oder geistige Regungen zu unterdrücken:

³⁷ So etwa in Hill, *School in Camps*, S. 57. Die Komplexe Sexualität und Krankheit sind ausführlich geschildert in Stieglitz, »... not mishappen creatures«, S. 25ff.; eingehendere Stellungnahmen zu diesen Fragen im Hinblick auf afroamerikanische Rekruten lassen die vorliegenden Quellen nicht zu.

³⁸ Cole, *African-American Experience*, S. 53.



„When a prizefighter is training for a fight and needs all the vigor and endurance possible, his trainer insists upon abstinence for sexual activity.“⁴⁰

Boxen erlebte in schwarzen CCC-Einheiten offenbar einen regelrechten Boom. In einer seinerzeit immer noch überwiegend segregierten Welt des Sports entdeckten junge African Americans diese Betätigung als eine Möglichkeit, einerseits den an sie herangetragenen Männlichkeitserwartungen gerecht zu werden, sie aber auch andererseits für sich selbst positiv umzudeuten. Mit Stolz berichtet etwa ein afroamerikanischer Happy Days Korrespondent, daß alle Gewichtsklassen bei den CCC-Bezirksboxmeisterschaften von Kalifornien 1936 von schwarzen Rekruten gewonnen wurden.⁴¹ Für diese Gruppe mag sich die Hoffnung aufgetan haben, mittels einer Profikarriere der ökonomischen Sackgasse zu entkommen; in den jährlich aufgestellten »CCC All – Star - Teams« waren Afroamerikaner jedoch nicht auffallend häufig nominiert. Doch befragt nach seinen Vorbildern nannte ein Rekrut neben Booker T. Washington wie selbstverständlich noch die beiden Sportler Jesse Owens und Joe Louis – für die Bereitstellung männlicher *role models* kann der Sport für junge Afroamerikaner durchaus als maßgebend angesehen werden.⁴²

III. »Manhood of Production« - Männlichkeit und Staatsbürgerschaft für afroamerikanische CCC-Rekruten

Die Verknüpfung von Männlichkeitsvorstellungen und Bürgerrechten ist aus afroamerikanischer Perspektive zentral und blickt auf eine lange Tradition zurück; es liegt daher nahe, sie in das Zentrum einer abschließenden Zusammenfassung zu stellen. Tatsächlich fügen sich auf diese Weise die unterschiedlichen Fäden einer geschlechterhistorischen Betrachtung afroamerikanischer Rekruten im CCC zusammen.

Ein ausgesprochener Kritiker des Corps faßte dessen Staatsbürgerschaftsvorstellung einmal zugespitzt so zusammen: „To be profitably employed.“⁴³ »Arbeit« und der ökonomische, edukative, moralebildende Wert dieser Konzeption war der zentrale Fixpunkt des CCC. Die Ausübung einer »nützlichen Tätigkeit« war Vorbedingung für einklagbare Rechte: „If a man will

³⁹ Siehe hierzu anschaulich HD, Vol. 2, No. 33, 29.12.34, S. 12.

⁴⁰ Keeping Fit. Hg. v. Bureau of Health in Zusammenarbeit mit der American Social Hygiene Association. Reading, PA, o.D., S. 9. Dies war eine der meist benutzten »Aufklärungsfibeln« im CCC.

⁴¹ Cole, African-American Experience, S. 54f.

⁴² HD, Vol. 5, No. 30, 4.12.37, S. 14.

⁴³ Eugen Rosenstock-Huussy in einem Brief, abgedruckt in Jack J. Preiss, Camp William James. Norwich, VT 1978, S. 222. Der auch im Zusammenhang mit der Arbeitsdienstbewegung in der Weimarer Republik wichtige Rechtshistoriker,



not work, nor try to find work, and if he is a person who will not try to meet his obligations as a citizen, does the state have any obligation to him or should the remainder of the working society support him?⁴⁴ Durch die Ausgrenzung von Frauen aus der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme CCC wurde die vergeschlechtlichte Dimension einer solchen Prägung noch betont.

Mit dieser Parallelisierung von Männlichkeit, Arbeit und Bürgerrechten, so problematisch sie war, trafen die Verantwortlichen des *Triple-C* den Kernbereich der zeitgenössischen Selbstverständnisdebatte innerhalb der *black community*. Die hohe Wertschätzung von Arbeit und berufsorientierter Ausbildung teilte das CCC mit allen Vorstellungen von afroamerikanischer Seite, seien sie *accomodationist*, »radikal« oder nationalistisch. Die Praxis der Segregation und die mit ihr verbundenen diskriminierenden und feminisierenden Berufszuschreibungen wurden zwar namentlich von Seiten der NAACP angemahnt und kritisiert, stieß aber bei den - auch mit Blick auf die Zusammensetzung der schwarzen Bevölkerung in den USA – oftmals aus unterprivilegierten Familien stammenden Rekruten nicht notwendig auf Mißfallen. Vielmehr bot ihnen das CCC genau diese Ausbildungschancen, die ihnen ihre eigenen Autoritäten – Eltern, Lehrer, Priester – immer wieder angeraten hatten. Die *separate but equal* Doktrin der Verantwortlichen korrespondierte mit dem Erfahrungshorizont der Rekruten, v.a. aus dem Süden. Das macht sie keineswegs besser, erklärt aber, warum das CCC spätestens nach 1935 auch in der *black community* hohes Ansehen genoß.

Als zweite Säule ist ein weiterer Kernbegriff des Corps herauszustreichen. „Building character“ lautete ein wichtiges Motto des Corps. Die betont physische Primärdefinition von Männlichkeit in den *Three C's* fällt auf, darf indes aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die geforderte heterosexuelle Aggressivität in einem zweiten Schritt auf eine höherwertige, moralisch-triebunterdrückte Ebene transformiert werden sollte. Damit gingen konventionelle Ansichten über das gesellschaftliche Geschlechterverständnis einher, die letztendlich den Fortbestand eines Familienverbandes bei männlicher Dominanz sicherstellen sollten. Auch diese, am Leitbild viktorianischer Männlichkeit orientierte Konzeption, fügte sich in den Rahmen der zur Verfügung stehenden diskursiven Muster ein. Es wird dabei aber auch deutlich, wie unterschiedlich sie interpretiert werden können: Von seiten der Corps-Verantwortlichen formuliert, ist ihre normalisierende, gegenüber African Americans obendrein rassistische Ausprägung offenkundig. Die gleiche Konzeption fungierte aber auch als Fluchtpunkt in der afroamerikanischen

Soziologe und Philosoph Eugen Rosenstock-Huessy (1888-1973) hatte 1934 seine Professur an der Universität Breslau aufgegeben, emigrierte in die USA und lehrte dort an der Harvard Universität.

⁴⁴ *The Art of Living Together*. Hg. v. New Mexico Work Projects Administration. Santa Fe, NM 1939, S. 3f.; Hervorhebung im Original. Dies ist eines der im Schulunterricht des Corps verwandten Lehrbücher.



Auseinandersetzung um ein männliches Ideal, weil sie wesentliche staatsbürgerliche Elemente voraussetzte, die ihnen bislang systematisch verweigert worden waren.

Vor diesem Hintergrund ist der »Erfolg« des CCC erklärbar. Er beruhte nicht allein darauf, daß der New Deal einer kleinen Gruppe von jungen Afroamerikanern Arbeit, Ausbildung und medizinische Betreuung zukommen ließ. Zur sicherlich wichtigen Linderung materieller Not der *enrolees* und ihrer Familien kam hinzu, daß sie außerordentlich »sinnvoll«, d.h. entlang bekannter und interpretierbarer kultureller Schemata, kommuniziert wurde. Wobei die Deutungen der jungen Schwarzen durchaus komplexer sein konnten, als die Verantwortlichen sich dies vorgestellt hatten: „... I still prefer my colored skin. It keeps me tolerant. Certainly it keeps me from being tempted to say: ,I’m free, white and 21 ... and let’s go.“⁴⁵

⁴⁵ HD, Vol. 5, No. 30, 4.12.1937, S. 6, Auslassungen im Original.